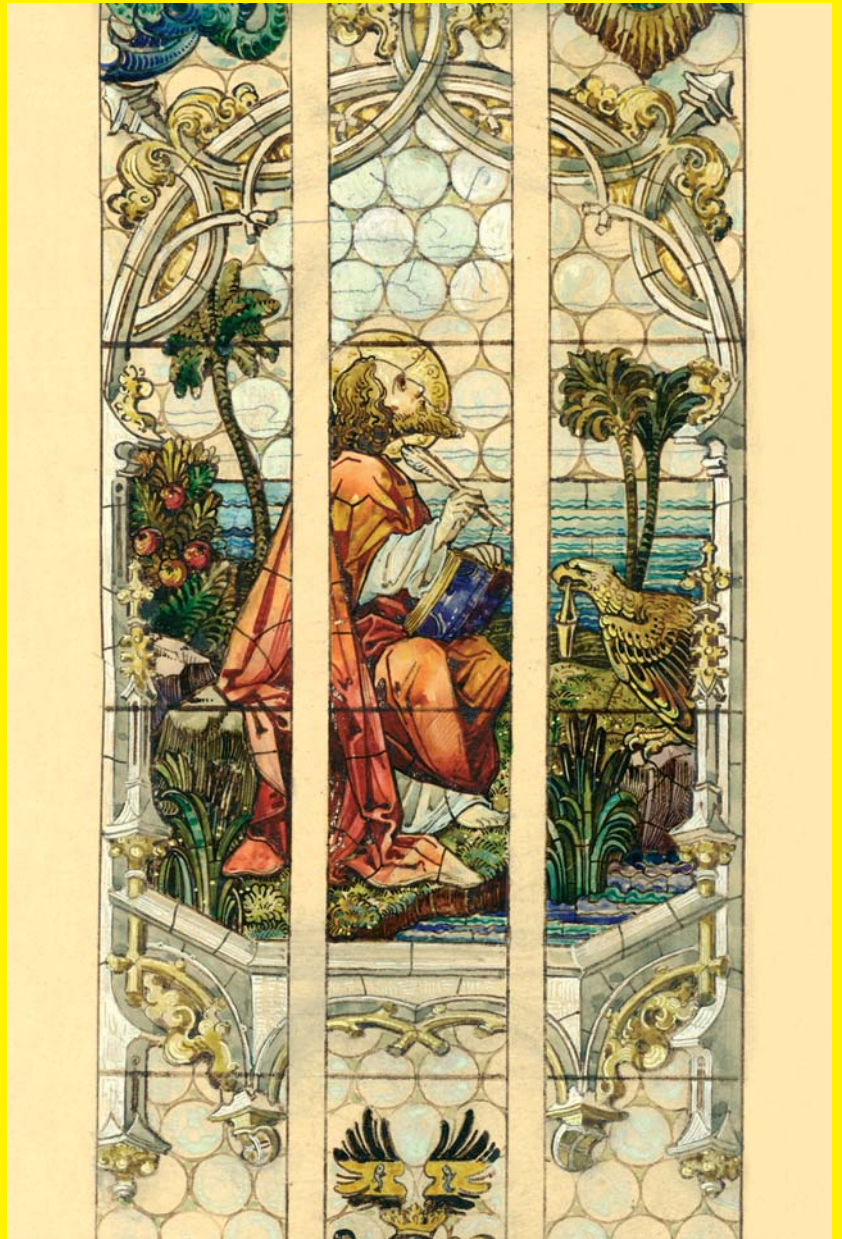




# HEIMATBLÄTTER

SCHWAZER KULTURZEITSCHRIFT



*Johannes auf Patmos  
(Ausschnitt)*

Nr. 52, DEZEMBER 2003

# Inhalt



Weihnachtswünsche ..... Seite 3

Die große Mader-Krippe von Ludwig Penz ..... Seite 4

Das Glasmalereifenster von Ludwig Penz  
für die Pfarrkirche von Pens im Sarntal ..... Seite 6



Die Lindenbäume vor der Schwazer Klosterkirche ..... Seite 8



Die franziskanische Hochschule in Schwaz ..... Seite 10

Die Regotisierung der Pfarrkirche Maria Himmelfahrt  
und die neugotischen Glasmalereifenster ..... Seite 12



Schenkungen und Ankäufe ..... Seite 29

Museumsgütesiegel für das Rabalderhaus ..... Seite 30



Kultur

s t a d t @ s c h w a z



HEIMATBLÄTTER

SCHWAZER KULTURZEITSCHRIFT

Gegründet von  
**Dr. Erich Egg**  
im Jahre 1952

Impressum: Heimatblätter- Schwazer Kulturzeitschrift Nr. 52 - 2003.  
Eigentümer und Herausgeber: Museums- und Heimatschutzverein  
Schwaz, 6130 Schwaz, Winterstellergasse 9  
E-mail: rabalderhaus-schwaz@aon.at · [www.rabalderhaus-schwaz.at](http://www.rabalderhaus-schwaz.at)

Für den Inhalt verantwortlich:  
Obmann Dr. Otto Larcher, Max-Angerer-Weg 7 - 6130 Schwaz

Redaktionsleitung: Eusebius Lorenzetti

Fotos dieser Ausgabe: Gernot Fussenegger, P. Oliver Ruggenthaler, Archiv Rabalderhaus,  
Frischauf-Bild, Foto Egon Wurm, Eusebius Lorenzetti.

Gesamtherstellung: Druck 2000 GmbH Wörgl, Tel. 0 53 32 - 70 000



*Flucht aus Ägypten, Detail, Seite 23*

## *Der Vorstand des Museums- und Heimatschutzvereins wünscht frohe Weihnachten und ein glückliches 2004!*

Für die finanzielle Unterstützung, die wir im zu Ende gehenden Vereinsjahr erhielten, bedanken wir uns bei der Stadtgemeinde Schwaz, der Kulturabteilung des Landes Tirol, beim Tourismusverband Schwaz-Pill und bei der Volksbank Tirol.

Ich danke für die Einzahlung der Mitgliedsbeiträge und für alle Spenden.

Besonders bedanken möchte ich mich bei Frau Erika und Herrn Georg Mader von der Tiroler Glasmalerei - Innsbruck: Von ihnen bekamen wir Skizzen und Kartons für unsere Sonderausstellung „Die neugotischen Glasmalereifenster der Pfarrkirche Maria Himmelfahrt“ sowie die große Penz-Krippe (Maderkrippe) und das Glasmalereifenster von Ludwig Penz als Leihgaben für unsere diesjährige Weihnachtsausstellung!

Dr. Otto Larcher, Obmann



# „Provokant Unfertiges“

## *Die große Weihnachtskrippe von Ludwig Penz für die Weihnachtsausstellung im Rabalderhaus*

Zu den großen Neuerern der Tiroler Bildhauerei am Beginn des 20. Jahrhunderts zählt der 1876 in Luimes bei Telfes im Stubaital geborene, 1918 verstorbene Bildhauer Ludwig Penz, der zunächst bei Franz Kobald in Schwaz in die Lehre ging und kurz die Akademie in Wien besuchte, bevor er sich selbst eine großartige technische Fähigkeit im Holzschnitzen und in der Nachahmung gotischer Vorlagen aneignete. 1905 trat Penz in die Münchner Akademie ein, wo er sich intensiv mit dem Studium des menschlichen Körpers auseinandersetzte und bei zahlreichen Ausstellungsbesuchen die zeitgenössischen Kunstströmungen kennenlernte. Während seine frühen Arbeiten noch einem späten Naturalismus verpflichtet sind, schuf er mit dem in den Jahren 1906/08 entstandenen Speckbacherdenkmal in Hall die erste, an das große Vorbild Rodins erinnernde, impressionistisch beeinflusste Plastik Tirols, an deren durch kleine Mulden und Hügel belebter Oberfläche sich das Licht vielfach bricht und dadurch die Härte des Materials gleichsam auflöst. 1908 ist auch die von Robert Mader, dem damaligen, kunstsinigen Besitzer der Tiroler Glasmalerei und Mosaik-Anstalt in Auftrag gegebene große Weihnachtskrippe entstanden, die das Weihnachtsgeschehen in Tirol lokalisierte und in ihrer Neuartigkeit richtungsweisend für viele Tiroler Bildhauer wurde. Bei dieser ersten in Holz ausgeführten impressionistischen Arbeit des Künstlers zeichnen sich die Figuren durch ihre Plastizität, einen groben, expressionistisch geformten Umriss und eine unruhige, vom Spiel des Lichtes geprägte Oberfläche aus. Vollkommen auf den Prunk und die farbenkräftige Fassung der alten orientalischen Krippen verzichtend, zeigen die an Vorbilder aus dem Volk erinnernden, lediglich mit der Petroleumlampe leicht angerußten und lasierend gefassten Darstellungen, fernab jeglicher Romantik, die Verkündigung des Evangeliums an die Armen. Penz konzentriert sich auf das Wesentliche, verzichtet auf überflüssig erachtete Details und begnügt sich mit einer knappen Andeutung der örtlichen Hülle des Weihnachtsgeschehens in Form eines primitiven, mit Brettern und Stroh gedeckten offenen Stalles. Seine Figuren sind von starkem inneren Ausdruck erfasste, in ein Spiel von Licht und Schatten gekleidete Momentaufnahmen. Stall und Figuren bilden eine Einheit, bei der alle Figuren ihren festen Platz in der Gesamtkomposition haben. „Die wenigen Figuren, die die Krippenszene umstehen, sich vor dem Jesuskind auf die Knie werfen, aus dem Hintergrund heraustreten - sie alle sind zutiefst angerührt vom Wunder der Heiligen

Nacht, alle wenden sich in zum geistigen Mittelpunkt der Darstellung, zum Gotteskind auf dem Schoße der Mutter oder in der Krippe.“ (Josef Ringler) Szenisch verdichtet, findet sich die Anbetung der Hirten mit jener der Könige vereint. Die Engel, die den Hirten den Weg zur Krippe weisen, haben im Gegensatz zur barocken Krippe kein größeres Gewicht im Gesamtbild der Komposition als die übrigen Figuren, auch die drei Könige aus dem Morgenland treten eher als Weise denn als Könige in Erscheinung. Neuartig mutet auch die Gloriole an, die die thronende Gestalt Gottvaters im gezackten Strahlenkranz vor einem doppelten Regenbogen zeigt, der sowohl Zeichen der Huld und Gnade Gottes als auch seiner Herrlichkeit ist. Penz scheut sich auch nicht, über die traditionelle Thematik der Weihnachtskrippe hinauszugreifen und andere Gestalten des christlichen Lebens, wie zum Beispiel die alttestamentarische Person des Tobias mit dem Fisch, und die Heiligen Hubertus und Franziskus in das Geschehen miteinzubeziehen. Diese neue Auffassung stieß zunächst nur auf Unverständnis und Ablehnung. Da die Penzkrippe weniger auf das Schauen des historischen Ereignisses als auf das innere Miterleben des Weihnachtsevangeliums ausgerichtet war, blieb sie von Anfang an, obwohl sie für eine ganze Richtung von Krippenkünstlern zum Vorbild wurde, eine Krippe für Kunstkenner, während die bäuerliche Bevölkerung mit der abstrahierenden, unfertigen Schnitzerei von Ludwig Penz wenig anfangen konnte.

Nachdem die Krippe jahrzehntelang nicht mehr aufgestellt worden war, war es über Vermittlung des Denkmalamtes und mit tatkräftiger Unterstützung des Tiroler Volkskunstmuseums zu Weihnachten 2002 möglich, die Krippe als Leihgabe der Familie Mader (Tiroler Glasmalerei) in der Neuen Universitätskirche St. Johannes am Innrain in Innsbruck und 2003 im Rabalderhaus aufzustellen.

(Reinhard Rampold)

Ludwig Penz,  
*Die große Weihnachtskrippe der  
Familie Mader, 1908  
(Ausschnitt)*





# Das Glasmalereifenster von Ludwig Penz für die Pfarrkirche von Pens im Sarntal

von Reinhard Rampold

Wenngleich wir Ludwig Penz in erster Linie als begnadeten Bildhauer kennen, der Großplastiken, figurale Kleinplastiken aus Holz, Medaillen, Modelle und Entwürfe zu kunsthandwerklichen Arbeiten sowie Krippen schuf, weisen die Zeichnungen in seinen im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum verwahrten Skizzenbüchern den Künstler auch als hochbegabten Grafiker aus. Weitgehend unbeachtet blieben bei der Erfassung und Erforschung seiner Arbeiten bislang auch die auf seine Entwürfe zurückgehenden Glasmalereifenster. Die Vorschläge für die Schwazer Pfarrkirche, für die er 1911 zahlreiche Skizzen – insbesondere für eine Josefsdarstellung – lieferte, wurden ebenso nicht ausgeführt wie die Glasgemälde für die Karthäuser Allengengsburg im Schnalstal, die die Heiligen Florian, Johannes Nepomuk, Notburga und Elisabeth zeigen sollten, da Penz zu wenig neugotisch arbeitete und zudem 1914 der erste Weltkrieg ausbrach.

Erhalten haben sich jedoch die 1914 für die Kirche in **Oberplanitzing** in Kaltern ausgeführten Glasgemälde, die mit Darstellungen von den Heiligen Zacharias und Elisabeth, Isidor und Notburga sowie den Stifterwappen der Familie Andergassen versehen sind. Für diese Fenster lieferte Penz laut Auftragsbuch nicht nur die Entwürfe sondern auch die Kartons zu den Glasmalereien.

Von besonderem Interesse ist in diesem Zusammenhang das 1913 nach einem Entwurf von Ludwig Penz entstandene Glasmalereifenster für die **Pfarrkirche von Pens im Sarntal**, das zwar ausgeführt, aber offensichtlich – vermutlich aufgrund des ersten Weltkrieges – nicht mehr ausgeliefert und eingebaut und seither als Musterfenster auf verschiedenen Messen und Ausstellungen gezeigt wurde.

Es zeigt eine verinnerlichte, vom Jugendstil inspirierte, im plastischen Volumen auf das Wesentliche reduzierte und durch starke Farbwechsel charakterisierte Darstellung des Weihnachtsgeschehens. In der unteren Bildhälfte der zweizonig aufgebauten Komposition finden sich die in einen einfachen Bretterstall hineingestellte hl. Familie - Maria das Kind auf ihrem Schoß haltend, daneben der eine Kerze haltende Nährvater Josef – und die herbeigeeilten Kinder und Hirten. Auf dem Pultdach tänzeln vier ein Spruchband („Ehre sei Gott in der Höhe“) haltende Putten, ein weiteres Spruchband bildet den unteren Abschluss des Bildes („Friede den Menschen auf

Erden.“). In den Auftragsbüchern der Tiroler Glasmalerei- und Mosaik-Anstalt wird das Projekt Pfarrkirche Pens nicht erwähnt, den ersten Hinweis auf Penz als Urheber des Entwurfs zu diesem Glasmalereifenster lieferte eine nach 1928 zu datierende Publikation über die Tiroler Glasmalerei- und Mosaik-Anstalt, in der sich eine Abbildung des Fensters mit der Bildunterschrift „Christi Geburt. Fenster für die Pfarrkirche in Pens. (Karton von Bildhauer L. Penz.)“ findet.

Weitere Nachforschungen im Archiv des Unternehmens brachten in der Mappe, in der die „modernen Figurenfenster“ gesammelt werden, zwei als Pausen bezeichnete Entwürfe von Ludwig Penz für besagte Pfarrkirche von Pens zum Vorschein. Die Pause No. 11 zeigt den seligen Heinrich von Bozen, der vor einem an einer Hauswand angebrachten Marienbild kniet, Pause No. 12 die szenische Darstellung der Geburt Christi. Beide Pausen sind auf Transparentpapier in Tusche (Architektur und Butzenscheiben) und Bleistift (figurale Partien) gezeichnet und mit Pastellfarben koloriert, am Bildrand geben handschriftliche Notizen Verbesserungsvorschläge. Das beiliegende Inhaltsverzeichnis der Mappe nennt unter der jeweiligen Pausennummer den Bestimmungsort, den Gegenstand und den Zeichner der Skizzen. Im Widerspruch dazu steht eine Eintragung im Buch mit dem Verzeichnis der als Voraussetzung für die Umsetzung der Entwürfe angefertigten und fotografisch dokumentierten Kartons, das (Gilbert) Heidegger als Urheber des Entwurfs nennt. Wenngleich der ausführende Glasmaler namentlich nicht greifbar ist, sind die beiden Arbeiten jedoch eindeutig auf einen Entwurf von Ludwig Penz zurückzuführen.

#### Literarnachweis:

Egg, Erich, Kunst in Schwaz, überarbeitete Neuauflage, Innsbruck 001, S. 243-249. Egg, Erich, Ludwig Penz, Bildhauer in Schwaz, 1876-918, Innsbruck o. J. Museums- und Heimatschutzverein Schwaz (Hg.), In Memoriam Ludwig Penz, Ein Tiroler Bildschnitzer, 1876-1918 (=Heimatblätter, Schwazer Kulturzeitschrift, Sondernummer 30), Schwaz 1993. Tiroler Glasmalerei- und Mosaik-Anstalt (Hg.), Neuhauser, Dr. Jele & Comp., Tiroler Glasmalerei- und Mosaik-Anstalt, Innsbruck (Österreich), Werbebroschüre mit Abb., Innsbruck 0. J.



Glasmalereifenster von Ludwig Penz für die Pfarrkirche von Pens im Sarntal, 1913.



# Die Lindenbäume vor der Schwazer Klosterkirche

von P. Oliver Ruggenthaler, Provinzarchivar

Wer in Schwaz vom Pfundplatz kommend wachen Auges die Burggasse hinauf spaziert, der wird unweigerlich der gewaltigen Lindenbäume gewahr, welche der Klosterkirche vorgelagert sind (Abbildung 2). Ihre Äste und Zweige „überdachen“ die Grüninsel mit Paterfriedhof, Lourdesgrotte und der Skulptur des Ölbergheilands. Zu jeder Jahreszeit bietet dieses kleine Refugium eine ganz eigene Atmosphäre, die zum kurzen Verweilen einlädt. Gar vieles könnten die mächtigen Baumriesen aus der Schwazer Geschichte erzählen ...

Ausdrücklich Erwähnung finden die Lindenbäume in der Klosterchronik erstmals im Jahr 1761, als die Friedhofsmauer *bey den Lindn* ausgebessert wurde. Dass die Bäume schon damals hochgewachsen waren, zeigt eine interessante Zeichnung des Schwazer Klosters von ca.

1710, welche im Bozner Klosterarchiv zu finden ist (Abbildung 1). Der besonders wuchtige Lindenbaum unmittelbar links vom Hauptportal der Klosterkirche ist darauf –freilich in recht primitiver Malweise– dargestellt. Er trägt heute das grüne Schild, welches die Unterschutzstellung der Baumgruppe anzeigt. Das geschah bereits 1934, also noch vor dem großen Naturschutzboom! Im Klosterarchiv liegt das damalige Dekret der Bezirkshauptmannschaft Schwaz in Verwahrung:

*Über Antrag des Landesdenkmalamtes, Fachstelle für Naturschutz, wird die im Eigentum des Franziskanerklosters in Schwaz stehende Baumgruppe (Linden usw.) als Naturdenkmal erklärt. Begründung: Die Erklärung dieser Baumgruppe als Naturdenkmal erscheint wegen ihrer Schönheit und dem besonderen Gepräge, welches sie dem Stadtteile verleiht, voll gerechtfertigt.*



Abbildung 1





Abbildung 2

Dieser Begründung sollte auch noch der geschichtliche Verweis auf das für Schwaz so unheilvolle Jahr 1809 angefügt werden. Damals trugen die im Mai frisch austreibenden Bäume laut Augenzeugenberichten nämlich mit dazu bei, dass Kloster und Kirche vor der Einäscherung verschont blieben. Die saftigen Triebe sollen demnach ein Überspringen des Brandes auf das Kirchendach verhindert haben. Eine bis zum heutigen Tag in Schwaz verbreitete Legende schreibt die wunderbare Errettung mehr den hl. Franziskus und Antonius zu, die man ausgerüstet mit Löschkübeln am Zenit des Kirchendaches hin und her eilen gesehen haben will. Ein Relief des Schwazer Künstlers Blasius Knapp (Vater von Toni Knapp) am Langhaus der Klosterkirche erinnert daran (Abbildung 4). Wie auch immer – Hauptsache Kloster und Bäume haben 1809 heil überstanden!

Der idyllische Paterfriedhof im Schatten der Lindenbäume wurde übrigens bereits 1518 eingeweiht, eine Kapelle wurde erstmals 1650 errichtet. Sie galt einst als die erste der Hagkapellen. 1885 kam es zur Umgestaltung in die heutige Lourdesgrotte. Die Madonnenstatue wurde von einer Schwazer Delegation eigens aus dem französischen Gnadenort geholt.

Die Plastik des Ölbergheilands im vorderen Teil der Grünfläche ist eine Kopie. Das Original des Künstlers



Abbildung 3



Abbildung 4

Ludwig Penz wurde am Gründonnerstag 1905 eingeweiht und ist heute von einer Überdachung geschützt innerhalb des Klosterfriedhofes zu bewundern (Abbildung 3).

# Die franziskanische Hochschule in Schwaz

*Fortsetzung zu HBL 50 „Vom Schulwesen im alten Schwaz“  
von P. Oliver Ruggenthaler, Provinzarchivar*

**W**ie in anderen Ordensgemeinschaften erfolgte auch bei den Franziskanern die wissenschaftliche Ausbildung der jungen Brüder meist intern in mehr oder weniger gut organisierten sogenannten „Hausstudien“. Dabei fungierten begabte Mitbrüder mit entsprechenden Kenntnissen als Professoren („Lektoren“), welche die Studenten („Kleriker“) vor allem in Philosophie und Theologie einführen sollten. Ordens-, kirchen- und staatsrechtliche Bestimmungen ließen diese Hausstudien einem ständigen Wandel unterliegen, sodass sich von ihrer geschichtlichen Entwicklung, über Dauer, Unterrichtsmethoden und Lehrmittel, kein klares und einheitliches Bild ergibt.

Dennoch lassen sich aus den Chroniken und Akten des Schwazer Franziskanerklosters einige Eckpunkte des hiesigen Klosterstudiums herausfiltern.

Von der Gründung im Jahr 1507 bis zum Jahr 1580 gehörte die Schwazer Niederlassung zur Österreichischen Ordensprovinz. Von dieser wurden bedeutende Männer in die Knappenstadt geschickt, um in der Seelsorge zu helfen. Wie so manches handschriftliche Zeugnis in der Klosterbibliothek zeigt, waren darunter hochgebildete Prediger, etwa P. Christoph von München oder P. Jakob von Straubing. Ihnen dürfte man schon bald junge Mitbrüder zur Ausbildung anvertraut haben.

Nach Einverbleibung des Schwazer Konventes in die neu errichtete Tiroler Franziskanerprovinz am 18. Mai 1580 sind wir über die Ausbildung im Schwazer Kloster besser informiert. Im Unionsdekret scheinen unter den angeführten Schwazer Brüdern auch 2 noch in Ausbildung stehende Kleriker auf, nämlich ein Diakon und ein Subdiakon. Ab diesem Zeitpunkt kennen wir aus den Kapiteltafeln sowohl Lektoren als auch Studenten namentlich. In Schwaz war der Studienbetrieb vorerst eher bescheiden. Den bereits vor Provinzgründung bestehenden alten Studienklöstern Innsbruck, Bozen und Freiburg im Breisgau kam in der Regel größere Bedeutung zu. Erst ab ca. 1650 finden auch in Schwaz Kurse mit 10 und mehr Klerikern statt. Die Ausbildung der jungen Brüder war nicht so sehr an einen bestimmten Konvent gebunden als viel mehr an den Wirkungsort der jeweiligen Lektoren. Von daher rührt der stete Wechsel der Studenten von einem in ein anderes Kloster.

In der Zeit des Josephinismus fand das Hausstudium eine Unterbrechung, als ab 1783 die Ordenskleriker öffentlich-staatliche Lehranstalten („Generalseminarien“) besuchen mussten.

Ab 1819 kommt es zu einer Stabilisierung und Institutionalisierung des Schwazer Hausstudiums. Bis 1851 wurde nämlich im Schwazer Kloster ohne Unterbrechung das zweijährige Philosophiestudium untergebracht mit den zeitweise divergierenden Unterfächern: theoretische u. praktische Philosophie, Religionswissenschaft, Mathematik und Physik, Naturwissenschaften, allgemeine Geschichte, griechische und lateinische Philologie.

Von 1853 bis 1891 wurde in Schwaz der erste von vier vorgesehenen Theologiekursen geführt mit den Unterfächern Patrologie, Kirchengeschichte, Archäologie, Einführung in das Alte bzw. Neue Testament, Bibelgeschichte, Hebräisch und Arabisch. Als fürstbischöflich brixnerischer Studienkommissär wurde für Schwaz der hiesige Dekan Ludwig Theuille bestellt, der sozusagen als Aufsichtsbehörde und Prüfungsvorsitzender fungierte. Ab 1891 kam es zu einer Ausweitung der Unterrichtsgegenstände im Schwazer Kloster: Nachdem bereits 15-jährige in den Orden eintreten und klosterintern die noch fehlenden Gymnasialkurse durchlaufen konnten, mussten auch Gymnasialfächer auf den Stundenplan gesetzt werden. Neben theologischen wurden in Schwaz von da an zusätzlich auch wieder philosophische Disziplinen unterrichtet. Mit dem Studienjahr 1808/09 erfolgte in Schwaz erneut eine Umstellung: Das Kloster wurde Hauptsitz für die theologischen Studien der Provinz (Philosophie wurde im Salzburger Kloster doziert, die Gymnasiasten kamen wiederum nach Hall an das ordenseigene Gymnasium).

Eine generelle Verbesserung und weitgehende Zentralisierung der Provinzstudien brachte der Bau des Studienhauses an der Gilmstraße, welches 1925 bezogen werden konnte. Die Zweckentfremdung des Gebäudes während des Zweiten Weltkrieges als Reservelazarett war insofern nicht sonderlich drückend, als bis 1942 nach und nach alle Kleriker einrücken mussten. Nach Kriegsende wurde Schwaz alleinige Studienstätte für die Tiroler Franziskanerprovinz.

Seit dem 19. Jahrhundert gab es in Schwaz immer wieder Gasthörer aus anderen Franziskanerprovinzen wie Albanien, Ungarn, Kroatien, Bosnien-Herzegowina, Litauen, Slowakei etc., sowie aus anderen Orden. Das selbe gilt für Gastlektoren. Mit dem ständigen Rückgang der eigenen Klerikerstudenten musste das Provinzstudium in Schwaz 1972 aufgegeben werden. Fortan absolvierten die jungen Brüder ihre Ausbildung großteils an der Universität Salzburg.



Der Standort Schwaz sollte jedoch einem neuen Zweck zugeführt werden. Mit dem Schuljahr 1972/73 begann auf Betreiben des Regensburger Bischofs Graber ein Projekt zur Vorbereitung von Spätberufenen auf das Priestertum, der sogenannte „Dritte Bildungsweg“. Er dauerte 4 Jahre und umfasste 3 theologische Studienjahre und ein Pastoraljahr. Zusätzlich wurde Deutsch, Latein und Griechisch unterrichtet. Anfang der 90er Jahre wurde dieser Kurs in Schwaz wieder aufgelassen. Bereits seit 1968 war parallel dazu im Schwazer Studienhaus die Religionspädagogische Akademie der Diözese Innsbruck zur Heranbildung von Katecheten untergebracht. Neben Franziskanerprofessoren lehrten auch Angehörige anderer Orden, Weltpriester sowie mit der Zeit auch Laien. Die Ausprägung und Gestaltung dieser Bildungsmöglichkeit wandelte sich im Laufe der Jahre mehrmals. 1995 wurde die Akademie ins Stift Stams verlegt.

## Herausragende Schwazer Lektoren von überregionaler Bedeutung:

### **P. Bernardin Lackner (+1627)**

Dieser hochgebildete Mann aus Landshut brachte es vor seinem Ordenseintritt als promovierter Rechtsgelehrter bis zum Geheimsekretär des Bayernherzogs. In Schwaz wirkte er als Lektor für Philosophie und Jus. Die zahlreichen alten juristischen Bücher in der Schwazer Konventbibliothek dürften auf ihn zurückgehen. Darüber hinaus machte sich P. Bernardin als Pfarrprediger und Praeses der Sieben-Schmerzens-Bruderschaft verdient.

### **P. Bernardion Biener (+1721)**

Er war der Sohn des legendären Tiroler Kanzlers Biener. Als Philosophiektor wirkte er auf Bitten des Abtes von 1665-67 sogar auf St. Georgenberg, von wo ihm ein im Konventarchiv noch erhaltendes tadelloses Zeugnis ausgestellt wurde.

### **P. Vigilius Greiderer (+1780)**

Der gebürtige Kufsteiner war einige Jahre Philosophiektor in Schwaz. Seine eigentliche Liebe galt jedoch der Ordensgeschichte. Sein Monumentalwerk „Germania Franciscana“ konnte nur teilweise im Druck erscheinen, da ihm der Tod die Feder aus der Hand nahm. Sein umfangreicher handschriftlicher Nachlass im Provinzarchiv in Schwaz zeugt von wissenschaftlicher Akribie.

### **P. Adalbert Waibl (+1852)**

Aus dem Allgäu stammend trat er in die Tiroler Provinz ein und zeichnete sich in Schwaz über zehn Jahre als eifriger Philosophiektor aus. Längere Zeit wirkte er in der Bayrischen Provinz, um dort die Studien zum Blühen zu bringen. Über 100 Bücher und Schriften gingen von ihm teils unter dem Pseudonym „Theophilus Nelk“ in Druck, darunter mehrbändige Dogmatik- und Morallehren.

### **P. Gaudentius Guggenbichler (+1901)**

Nach Jahren als Lektor für Kirchen- und Ordensgeschichte in Schwaz und Kaltern wurde der gebürtige Jenbacher in die Generalleitung des Ordens nach Rom berufen. P. Gaudenz war ein vielseitiger Schriftsteller, der sich in Wissenschaft wie in Askese hervortat. Auch wurde er für die kirchliche Untersuchung des Falles der Kalterer Stigmatisierten Maria von Mört herangezogen und zum Vizepostulator für die Seligsprechung der Kreszentia von Kaufbeuren bestimmt.



Das 1925 bezogene Studienhaus an der Gilmstraße.

# Die Regotisierung der Pfarrkirche Maria-Himmelfahrt in Schwaz

von *Reinhard Rampold*

## Historischer Hintergrund

Zu den bedeutendsten Sakralbauten Tirols zählt die Pfarrkirche zu Unserer Lieben Frau Mariae Himmelfahrt in Schwaz, der größte und qualitativvollste gotische Kirchenbau des Landes. Sowohl in der Architektur als auch in der Ausstattung der vierschiffigen Hallenkirche, deren Bau 1489 begonnen und bereits 1502 geweiht werden konnte, spiegelt sich die wirtschaftliche Bedeutung des Schwazer Bergbaues wieder. Abgesehen von kleineren Veränderungen im 17. Jahrhundert konnte die Kirche ihr spätgotisches Erscheinungsbild durch rund 200 Jahre erhalten, ehe sie in den Jahren 1730/32 durch Entfernung der Gewölberippen, Stuckierung und Freskierung des Gewölbes und Erneuerung der Ausstattung barockisiert wurde. Eine weitere, tiefgreifende Umgestaltung erfuhr die Kirche in den Jahren 1908-1910, als Schwaz, das 1899 zur Stadt erhoben worden war, sich einer neuen wirtschaftlichen Blüte erfreute. Diese Restaurierung stand unter dem Einfluss des Historismus, einer Stilbewegung, die durch den Rückgriff auf frühere Kunststile (Gotik, Renaissance, Barock) und deren Neubelebung geprägt ist. Auf Grund der architektonischen Vorgabe entschied man sich in Schwaz für die Neugotik, die geistesgeschichtlich ein Bestandteil der Romantik ist, die den bewussten Gegensatz zum rationalkühlen Klassizismus sucht. In der Folge sieht man in der Neugotik auch den echten deutschen Stil, der sich insbesondere für Sakralbauten, aber auch für profane Repräsentationsbauten eignet.

Die treibende Kraft der Regotisierung der Pfarrkirche war der damalige **Dekan Alois Wassermann**, der am 2. Mai 1840 in Wenns im Pitztal geboren wurde und am 25. Juli 1873 in Brixen die Priesterweihe empfangen hatte. Nachdem er zunächst in verschiedenen Orten seelsorglich tätig gewesen war (1873 Hilfspriester in St. Jodok, 1875 Kurat in Reith bei Seefeld, 1878 Kurat in Kappl, 1898 Kurat in Grins), wurde Wassermann am 19. Juli 1901 zum Dekan von Schwaz ernannt und übte diese Funktion bis zur freien Resignation am 30. November 1913 aus. Im Anschluss daran wirkte Wassermann, der 1923 zum Ehrendomherr von Brixen ernannt worden war, in Hall (1915), Leiblfling (1916) und Wenns (1921), wo er am 15. Juni 1932 verstarb.

Während der Bau- und Ausstattungsgeschichte der Kirche in der kunstgeschichtlichen Forschung breiter Raum gewidmet wurde, ist die weitgehende Regotisierung derselben noch in wesentlichen Bereichen nicht aufgearbei-

tet und dokumentiert. Zu lange herrschte die These vor, man habe Architektur im 19. Jahrhundert nur retrospektiv geschaffen und lediglich die Stilformen der Vergangenheit wieder aufgenommen.

Schon 1882 hatte sich ein Sammelkomitee für die Pfarrkirchenrestaurierung gebildet und der Wiener Dombaumeister Friedrich von Schmid hatte sich bereit erklärt, die Planung für Regotisierung unentgeltlich zu übernehmen. Bereits 1895 hatte der Schwazer Bildhauer Franz Kobald damit begonnen, neugotische Kreuzwegstationen für die Pfarrkirche zu schaffen, zu denen der Kunsttischler Clemens Raffener die Rahmen lieferte. 1893/94 wurden die neugotischen Friedhofsarkaden nach Plänen des Diözesanarchitekten Peter Vonstadl errichtet. Den eigentlichen Anstoß zur Kirchenrestaurierung hatte 1905 der Pfarrturm gegeben, dessen Geläute auf Grund vermeintlicher statischer Probleme abgenommen und in den nach Plänen des Stadtbaumeisters Franz Xaver Ruepp errichteten neuen Glockenturm übertragen wurde. Im selben Jahr hatte sich auch ein **Restaurierungskomitee** gebildet, dem neben dem Herrenhausmitglied Arthur Graf Enzenberg auch der Konservator und Direktor der Staatsgewerbeschule Johann Deininger, der Schwazer Bürgermeister Ernst Knapp, dessen Stellvertreter Johann Penz, der Magistratsrat Dr. Ignaz Farnik, die Gemeindevorstandsausschussmitglieder Kaspar Angerer und Kassian Greiderer, der Ehrenbürger und Fabriksbesitzer Otto Hußl und der Altbürgermeister Josef Spornberger angehörten. Mit der Prüfung des Bauzustandes der Kirche wurde eine eigene Kommission beauftragt, der der Wiener Dombaumeister Julius Hermann, Konservator Johann Deininger, Baumeister Josef Huter, Architekt Eduard Klingler, Bezirksingenieur Franz Mayr und Architekt Hugo Ritter von Schragel angehörten.

Von der Zielrichtung der Innenrestaurierung der Pfarrkirche hatte Dekan Wassermann klare Vorstellungen, wovon sein legendärer Ausspruch zu Beginn der Restaurierungsarbeiten im Jahre 1908 Zeugnis ablegt: „**So, jetzt fangen wir an, und zwar neugothisch!**“ Bereits 1903 hatte die Statthalterei darauf gedrängt, in der Schwazer Pfarrkirche Vorkehrungen gegen das Herabfallen von Stuckaturen (angeblich waren diese bereits in der Mitte des 19. Jahrhunderts „größtenteils“ entfernt worden, da sie sich vom Untergrund gelöst hatten) durch Einrüstung bzw. Spannen von Netzen zu treffen sei und gleichzeitig festgestellt, dass über die Art der Restaurierung, „ob im ursprünglichen gotischen Styl oder im gegenwärtigen Zopfstil“, noch nicht entschieden sei. „Da



jedoch in dieser Beziehung das bischöfliche Ordinariat in Brixen das entscheidende Wort zu führen, und dieses erklärt hat, es werde nie einer anderen, als der gothischen Restaurierung zustimmen, so ist diese Frage wohl soviel als entschieden.“ 1905 wies Konservator Franz von Wieser in den Mitteilungen der K.K. Zentral-Kommission, der Vorgängerorganisation des Denkmalamtes, darauf hin, dass durch die Entfernung des Gewölbeverputzes die Richtungslinien der früheren Gewölberippen mit Sicherheit rekonstruiert werden könnten. 1907 konnte dessen Nachfolger Deininger „in dem geäußerten Plane nur das Bestreben erblicken, dem Phantom der Stilreinheit zuliebe das vorzügliche Werk einer künstlerisch ungemein hochstehenden Epoche, einer Zeit des Triumphes der Kirche, der Vernichtung zuzuführen“ und sprach sich dagegen mit Entschiedenheit aus, „um so mehr, als die Regotisierung des Gewölbes vermutlich auch die Entfernung der schönen Spätrenaissance-Einrichtung nach sich ziehen und so an Stelle des in seinem Gesamtbilde prächtig wirkenden Interieurs eine reiz- und empfindungslose Schöpfung der sogenannten Neugotik treten ließe.“ Trotz der Bedenken der Denkmalpflege, der Schwazer Künstlerschaft unter der Leitung des Bildhauers Ludwig Penz und zahlreicher Bürger wurde 1908 auf Anweisung des Dekans mit dem Abschlagen der barocken Stuckaturen und Deckenfresken begonnen. Mit der Problematik der Regotisierung der Pfarrkirche wurde sogar der **Thronfolger Franz Ferdinand**, der damals Protektor der Denkmalpflege war, befasst und ersuchte das fürstbischöfliche Ordinariat, „die Entscheidung in der Frage, in welchem Styl das Restaurierungs-Programm zu folgen habe“ bis zu seinem Besuch in Schwaz offenzulassen. Daraufhin teilte der Dekan der Stadtgemeinde mit, dass ein weiteres Zuwarten nicht mehr möglich sei, „weil schon 19 Arbeiter angekommen seien, die eigens für diese Kirchenarbeit bestimmt sind und ohne größten Schaden nicht mehr fortgeschickt werden können; auch würde das eventuelle Votum Sr. k. u. k. Hoheit an dem Beschlusse der kirchlichen Behörde nichts ändern und wäre beim Zuwarten nur die beste Bauzeit verloren.“ Bei seinem Besuch in Schwaz bewunderte der Thronfolger den herrlichen Bau der Kirche, sprach sich lobend über die Stuckaturen und Bilder aus und stellte fest: „Es ist zwar schade um die Stukkaturen und Gemälde, aber weil man halt so weit ist, so hacken Sie halt in Gottes Namen weiter.“ Bezüglich der künftigen Dekoration warnte der Erzherzog vor jeder Blumen- und Teppichmalerei am Gewölbe, empfahl eine einheitliche Farbestimmung, gegen welche die Rippen etwas abzutönen seien und nahm dem Dekan das Versprechen ab, das Äußere der Kirche im gegenwärtigen Zustand zu erhalten und auch die beiden barocken Seitenaltäre, die Orgel, die Wappenschnitzereien und die erhaltenen Glasgemälde nicht zu entfernen. Diese verbindlichen Zusä-

gen verfehlten nicht den Eindruck auf den Erzherzog, der nunmehr der Regotisierung der Kirche zustimmte. Daraufhin wurden die Gewölbe nach gotischem Vorbild mit Rippen und Rankenmalereien versehen und der Sockelbereich der Wände mit nazarenischen Tapetenmalereien gestaltet. Anstelle des klassizistischen Hochaltares im nordseitigen Kirchenschiff entstand nach Plänen von Architekt Josef Schmid als Gemeinschaftsarbeit des Altarbauers Ludwig Plattner, der Bildhauer Alois Winkler und Franz Kobald sowie des Malers Emanuel Raffener ein neugotischer Flügelaltar, eines der bedeutendsten Zeugnisse historistischer Sakralkunst in Tirol. Das eigenmächtige Vorgehen des Dekans führte jedoch alsbald zu Spannungen innerhalb des Restaurierungskomitees, weshalb einige Mitglieder desselben ihre Mandate zurücklegten und auf die weitere Mitwirkung an der Neugestaltung des Gotteshauses verzichteten. Als Grund für diesen Entschluss wurden aus den zahlreichen Vorkommnissen folgende konkrete Fälle hervorgehoben:

1. Das vorzeitige Herabschlagen des großen Teiles der Stuckdekorationen an dem Gewölbe, wodurch der Entscheidung über die Hauptfrage der Restaurierung (Regotisierung oder nicht) vorgegriffen wurde.
2. Die übereilte Durchführung der dekorativen Malereien am Gewölbe ohne die vom Subkomitee verlangte Vorlage von Mustern.
3. Die Entfernung des Gerüstes ohne Beschluss des Komitees, wodurch die notwendige Korrektur der dekorativen Malereien fast unmöglich gemacht, bzw. nur mit erheblichen Kosten durchführbar gemacht wurde.
4. Das Abstecken der Säulen gegen den Rat der Fachmänner.
5. Das Vermauern der bloßgelegten Nische des alten gotischen Sakramentshäuschens gegen den Beschluss des Subkomitees.
6. Die Aufstellung von monströsen Orgelkästen, durch welche die architektonische Wirkung des Orgelchores vernichtet wird, während dem Komitee Skizzen von niedrigeren und nicht so weit vortretenden Kästen vorgelegt waren.
7. Das rücksichtslose Vorgehen beim Abbruch und der Deponierung der beiden Hauptaltäre, durch welche – wie erst kürzlich überraschenderweise mitgeteilt wurde – die Wiederaufstellung derselben unmöglich gemacht wurde, während früher wiederholt versichert worden war, dass alle Vorkehrungen getroffen seien, um die Wiederaufstellung der beiden Altäre möglich zu machen.

Die Schuld an den begangenen Missgriffen trifft nach dem Gesagten nicht die fachlichen Mitglieder der beiden Komitees. Die Verantwortung für diese Missgriffe hat vielmehr jene Instanz zu tragen, welche – mag sie auch von den besten Intentionen beseelt gewesen sein – es

tatsächlich verhindert hat, dass die Restaurierung der Schwazer Pfarrkirche in einer den Anforderungen der modernen Denkmalpflege entsprechenden Weise durchgeführt wurde.“ (Auszug aus dem Protokoll der 20. Sitzung des Pfarrkirchenrestaurierungs-Komitees am 3. Februar 1910).

## Die Regotisierung der Pfarrkirche im Spiegel der zeitgenössischen Presse

Breiter Raum wurde der Frage der Regotisierung der Pfarrkirche auch in den nationalen Fachzeitschriften (Mitteilungen der K.K. Zentral-Kommission, Der Kunstfreund) und der lokalen Presse (Innsbrucker Nachrichten, Neue Tiroler Stimmen, Unterinntaler Nachrichten, Schwazer Bezirks-Anzeiger) gewidmet, wo die verschiedenen Ansichten emotionsgeladen aufeinanderprallten. Bereits 1903 erschien in den „Neuen Tiroler Stimmen“ (Jg. 1903, Nr. 117, Seite 3) der anonym verfasste Bericht über ein Eisenbahngespräch, das sich zwischen einem hochgestellten Geistlichen und einer anderen Person hohen Standes abgespielt hatte. Die Kontroverse drehte sich um die Frage der Restaurierung der Pfarrkirche – Regotisierung oder Beibehaltung des gewachsenen Zustandes – und endete mit einem flammenden Plädoyer des Ohrenzeugen für die Meinung des Geistlichen, bei dem es sich offensichtlich um den Dekan von Schwaz gehandelt haben dürfte. In diesem Zusammenhang wies der Autor darauf hin, dass Barock im Fremdwörter-Lexikon mit „verschoben rund, verzerrt, von reinen Formen abschweifend, seltsam, wunderbarlich, lächerlich“ in Zusammenhang gebracht wird und meinte, „schärfer könnte man einen solchen Restaurierungsplan wohl nicht richten, als das Wort ihn selbst richtet.“

In den „Innsbrucker Nachrichten“ (Jg. 1908, Nr. 138, Seite 1-3) erschien unter dem Pseudonym Radinger ein dreiseitiger Bericht über die Renovierung der Pfarrkirche, der mit folgendem Spruch eingeleitet wurde: „Was die Väter fromm errichtet, wird vom Enkel roh vernichtet.“ Entschieden spricht sich der Verfasser des Beitrages gegen die Regotisierung der Kirche aus, da „nicht nur die tüchtigen Stukkaturen und Fresken unbarmherzig herabgeschlagen, sondern auch die durch ihren Aufbau und die feine und reiche Ornamentation ausgezeichneten Altäre zerstört, die Bilder eines Schöpf, Grasmair u. a. entfernt werden. Auch die geschnitzten Beichtstühle, die sich so reizend an die Säule schmiegende kleine Orgel werden dem Purismus weichen müssen. Ja, wenn dieser konsequent vorgehen will, wird er auch die Renaissance-loge im Südchor, die Grabdenkmale ... um nur das Bedeutendste zu nennen, hinauswerfen müssen. Man sieht, wozu dieser „Modernismus“ im schlimmsten Sinne führt. Die Kirche wird dann aussehen, als ob die kalvinistischen Bilderstürmer in ihr gehaust hätten. Hier-

auf werden die bekannten „Kunstwerke“ der Grödner Industrie in die ehrwürdige Halle ihren Einzug halten und die Ortschronik, wie Riehl einmal treffend die Kirchen genannt hat, wird um einige ihrer kostbarsten Blätter ärmer. Man wird mir einwenden: es geschieht doch nur heute dasselbe, was das Geschlecht von 1730 getan hat. Ja, zerstört hat auch jene Generation und wir bedauern das, aber sie hat für das Zerstörte aus dem Geiste ihrer Zeit heraus eigenes Neues und Schönes geschaffen. Dadurch unterscheidet sie sich wesentlich von unserer Epoche, die auf dem Gebiete der kirchlichen Kunst, wenige Ausnahmen abgerechnet, nur charakterlose Schablonenarbeit liefert, weil der Künstler einem Stilphantom eine Individualität aufopfern muss.“

Unter dem Titel „Ist die gothische Rippe ein Bauglied oder ein Dekorationsstück?“ war in den „Neuen Tiroler Stimmen“ am 13. Dezember 1909 zu lesen: „In der Frühgotik war die Rippe lediglich nur als Bauglied in Verwendung; infolgedessen erscheint sie auch stärker und kommt nur dort in Verwendung, wo ihre Tragkraft es erfordert. In der Spätgotik wurde das Rippenwerk immer verzweigter und bildete ein förmliches Netz, ohne dass die Tragkraft des Gewölbe ein solches erforderte; die Rippen wurden kleiner und gingen mehr ins dekorative über. Trotzdem geht es nicht an, das Rippenetz nur als Dekoration zu behandeln, wie das die maßgebenden Persönlichkeiten bei der Regotisierung der Schwazer Pfarrkirche gemacht haben. Aus den herrlichen schlanken Granitsäulen wachsen dort die Rippen heraus wie schlanke Palmwedel, um sich im Gewölbe zu verzweigen. Man sollte meinen, es sei ganz selbstverständlich, dass die aus dem Säulenschaft herauswachsende Rippe von derselben Natur sein müsse wie die Säulen und man kann gar nicht begreifen, wie aus der Granitsäule gelbe Rippen herauswachsen können, die sich auf einem ebenfalls gelben Gewölbe verzweigen und fast verlieren. Die Säulen enden in schwarzen Zwickeln und entbehren aller Belastung, denn das Rippenetz mitsamt dem Gewölbe schwindet hinweg; daher auch das Volk den Eindruck hat, als sei jetzt die Kirche viel höher. Die Arrangeure scheinen das selbst empfunden zu haben, denn sie fühlten das Bedürfnis, diese gleichmäßige Fläche durch Dekorationen zu unterbrechen und die Schlußsilde des Rippennetzes durch Blumenkränze fixieren zu müssen. Beim Anblicke dieser Blumenkränze erinnerte sich der Schreiber dieses an seine früheste Jugendzeit, zu der wälsche Anstreicher im Lande umherzogen und in den Bauernhäusern Türen, Kästen Truhen, Bettgestelle, Tische und andere Fahrnisse mit den herrlichsten Blumen bemalten.“

Noch drastischer heißt es in der in den „Unterinntaler Nachrichten“ (Jg. 1910, Nr. 6, Seite 5): „Aber diese Malereien sind die reinsten Michaelangeloleistungen, gegenüber dem , was sich gegenwärtig auf dem Chor



vollzieht, der geradezu verhunzt worden ist. Die schöne alte Orgel, ein Meisterstück des Barock, wird durch Schränke erdrückt, die ihren Dimensionen nach zu schließen, bestimmt scheinen, die schmutzige Wäsche von ganz Schwaz aufzunehmen und den Eindruck hervorrufen, als wären sie jeden Augenblick bereit, auf das andächtige Volk hinunter zu stürzen.“

Neben den zahlreichen negativen Schlagzeilen fanden sich aber auch äußerst lobenswerte Notizen über die Restaurierungsarbeiten, so die Stellungnahme eines königlichen Kämmerers aus Bayern: „Ich war heuer auf der Durchfahrt Mitte Oktober in der fast gänzlich vom Gerüste befreiten herrlichen Kirche und habe mit großer Bewunderung die Restaurationsarbeiten gesehen. Das herrliche Bauwerk, dessen großer Bewunderer ich bin, wird in seinem neuen Gewande doppelt erhebend wirken und kann man den glücklichen Restauratoren von Herzen gratulieren.“ („Neue Tiroler Stimmen“, Jg. 1909, Nr. 285, S. 3).

Äußerst positiv äußern sich auch die „Innsbrucker Nachrichten“ (Jg. 1910, Nr. 194, S. 4) über zwei neue, die Geburt und den Tempelgang Mariens darstellende Glasmalereifenster: „Es ist schwer, einem der beiden Werke den Vorzug zu geben, beide sind stilistisch vorzüglich komponiert und von feiner malerischer Gesamtwirkung. Die Architektur hat der Künstler nur als diskreten Rahmen der bildlichen Darstellungen gedacht, das Ganze zusammenzuhalten, dabei aber seine Aufgabe mit würdevollem Stilgefühl gelöst. Was die beiden figürlichen Kompositionen anbelangt, so zeigen dieselben in der Zeichnung ein tiefes Studium der alten Kunst, gewissermaßen eine Umprägung des alten Metalls in neue Werte. Das eindrucksvollste an den neuen Fenstern ist aber die koloristische Wirkung; trotz leuchtendem Gefunkel und sprühendem Glast der Farbe ist die Gesamtwirkung edel und harmonisch. Es ist dies vielleicht das schwierigste Problem dieser Kunst, bei voller Ausnützung der künstlerischen Mittel doch einen Gesamtcharakter zu erzielen, und man kann wohl sagen, dass dies der berühmten Tiroler Glasmalereinanstalt gerade bei diesen Werken wieder vollauf gelungen ist; dabei wurden die Fenster so leicht als nur möglich gehalten und daher auch Figuren und Architektur tunlichst beschränkt.“

## Die Glasmalereifenster

Dem ganzheitlichen Kunstverständnis jener Epoche entsprechend, entschloss man sich auch, die einfache Blankverglasung der Kirche durch künstlerisch gestaltete Glasmalereifenster zu ersetzen, da sich von den gotischen Glasgemälden nur einzelne Stücke erhalten hatten. Mit der Ausführung der Arbeiten wurde die Tiroler Glasmalerei und Mosaik-Anstalt betraut, die 1861 von Albert

Neuhauser, Diözesanarchitekt Josef Vonstadl und dem Historienmaler Georg Mader gegründet worden war und bereits nach wenigen Jahren erfolgreich weltweit tätig war. Die Kunst, Glasfenster aus bemalten, zusammengesetzten und verbleiten Glasstücken herzustellen, beruht auf dem Einbrennen durchscheinender Schwemm- und Muffelfarben auf farbloses und buntes Glas. Der Glasmaler erstellt zunächst einen Entwurf (Riss, Visierung), nachdem die Glasstücke geformt, nachgearbeitet und mittels Bleiruten, die zugleich die Hauptkonturen angeben, mosaikartig zusammengesetzt werden. Zuvor werden den Scheiben noch Detailzeichnungen mit Schwarzlot, einem leicht flüssigen Bleiglas, aufgeschmolzen. Im späteren Mittelalter wurde die Farbpalette noch durch Silbergelb, Eisenrot und andere Farben erweitert, zudem gelang es, anstatt die Glasstücke durchzufärben, diese mit einem dünnen, entsprechend gefärbten Glas, dem sogenannten Überfangglas, zu überfangen. Durch das Herausschleifen der Konturen konnten dabei neue Wirkungen erzielt werden, zudem erreichte man durch die Entdeckung immer neuer Farbstoffe am Ende des Mittelalters eine Farbskala, die in der Glasmalerei Gestaltungsmöglichkeiten wie in der Tafelbildmalerei ermöglichte. Bereits in römischer Zeit wurde Glas erstmals als Fensterfüllung verwendet, nach dem Niedergang des Imperium Romanum wurden die Benediktinerklöster zu Trägern der Glastradition. Die große Zeit der Glasmalerei beginnt im 13. Jahrhundert, als die Gotik der Wand immer mehr an tragender und stützender Funktion nahm, die Fenster höher und breiter wurden und zuweilen die gesamte Fläche zwischen den Wandpfeilern füllten. In der Renaissance, als die kirchlichen Aufträge immer mehr zurückgingen, entstanden kleine, zumeist runde Glasfenster für Amts- und Bürgerstuben. Im Barock und Rokoko boten sich der Glasmalerei keine Aufgaben mehr, erst im 19. Jahrhundert versuchte man unter Wiederaufnahme und Weiterbildung der alten Verfahren eine Neubelebung derselben. Verhältnismäßig gering ist der Bestand an alten Glasmalereifenstern, der sich in Tirol erhalten hat. Dominierend war hier der Einfluss der Augsburger Glasmalerei. Auch das 1506 von der „Gemein des Bergwerks“ für die Schwazer Pfarrkirche gestiftete Fenster mit der Darstellung des Bergwerkspatrons Daniel stammt vom Augsburger Glasmaler Gumpold Giltinger, einem bayerischen oder Augsburger Meister zuzuschreiben sind auch die um 1520 entstandenen Fenster der Bäcker- und Müllerbruderschaft mit der Immaculata, den Feuerpatronen Blasius und Florian und Wappendarstellungen sowie eine Madonna mit Kind. Die von den Gewerken Tänzl, Hofer und Fieger gestifteten Glasmalereifenster gingen im 18. Jahrhundert verloren; die im Zuge der Regotisierung der Kirche gelieferten Glasmalereifenster fielen 1944 bis auf wenige Reste dem durch Bombenabwürfe verursachten Luftdruck zum

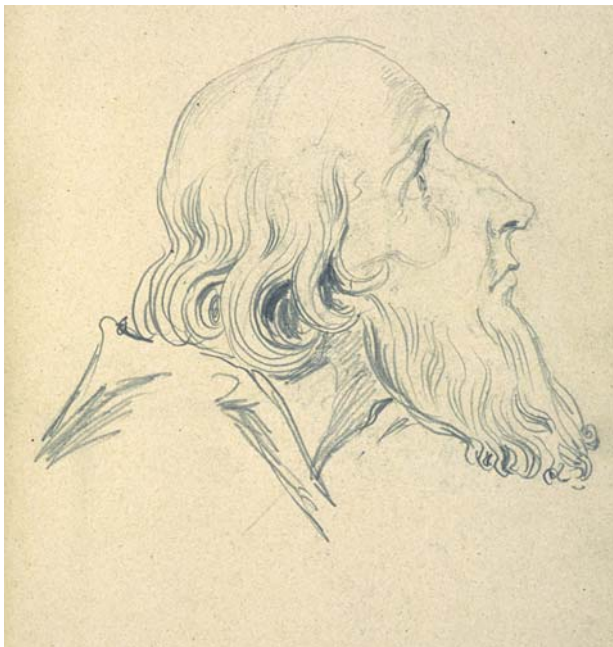
Opfer. Einzelne Teilstücke, die überwiegend aus der Darstellung des hl. Johannes auf Patmos stammen, wurden sekundär in willkürlicher Anordnung in verschiedene Fensteröffnungen eingebaut (Kopf des Johannes, Kopf Mariens, hl. Michael, Christus als Weltenrichter mit Schwert und Szepter, Wappen des Dekans Alois Wassermann). Da der Knappenchor über keinen Altar verfügte, zeigte sich nach dem Verlust der historistischen Glasmalereifenster die Leere des südseitigen Chores. Deshalb erhielt der Schwazer Maler Fred Hochschwarzer den Auftrag, neue Glasmalereifenster zu schaffen, die wiederum in der Tiroler Glasmalerei und Mosaik-Anstalt gefertigt wurden und sich durch ihre expressive Komposition und Farbenkraft harmonisch in den Kirchenraum einfügen. Das zentrale Fenster mit der Darstellung der Kreuzigung stiftete 1952 die Stadtgemeinde Schwaz, jenes mit szenischen Darstellungen aus dem Marienleben und den Bezirksheiligen Notburga und Engelbert Kolland 1958 die Gemeinden des Bezirkes, jenes mit der Himmelfahrt Mariens und den Heiligen Sebastian und Michael 1959 der Bezirksschützenbund. □



*Johannes auf Patmos, Pircher und Mignon, Karton, 1910*

Literaturverzeichnis:

Dehio-Handbuch, Die Kunstdenkmäler Österreichs, Tirol, Wien 1980. Egg, Erich, Kunst in Schwaz, überarbeitete Neuauflage, Innsbruck 2001. Stadtpfarrkirche Schwaz, Renovierung 1982-1991. Rampold, Reinhard, 140 Jahre Tiroler Glasmalerei und Mosaik-Anstalt 1861-2001, Innsbruck 2001. Die Tiroler Glasmalerei und Mosaik-Anstalt in Innsbruck, 1861-1911, Innsbruck (1911).

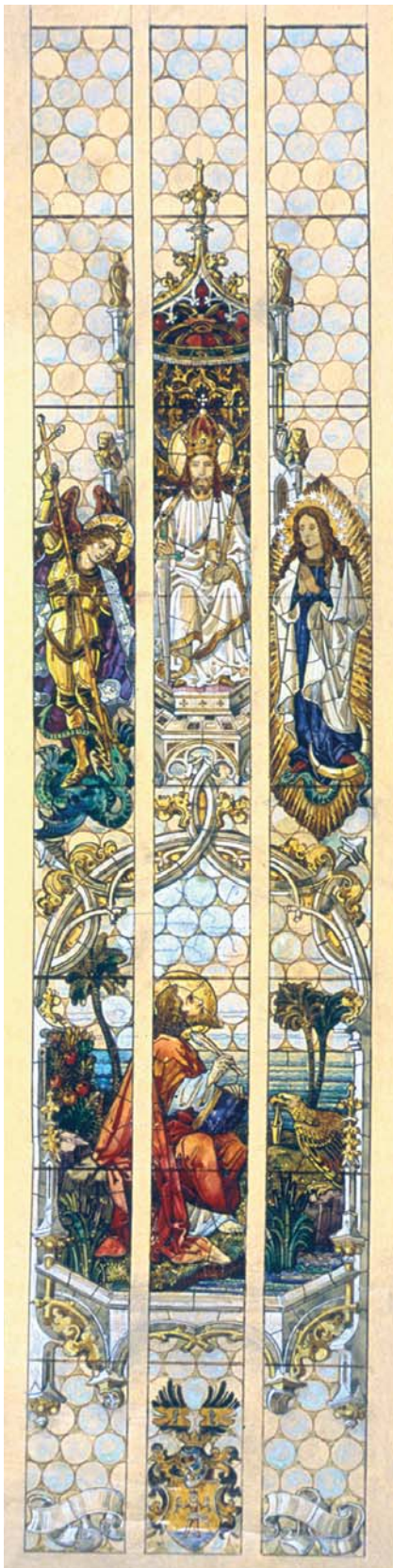


*Mignon, Studie zu Johannes auf Patmos*



*Johannes auf Patmos, Glasfensterfragment*





## Johannes auf Patmos

(Pircher, Rice und Mignon) Farbskizze 1910

„Der hl. Johannes, Evangelist auf der Insel Patmos, schaut in seiner Vision im Himmel den Kampf zwischen Gut und Böses. Im Mittelfeld des Fensters erscheint Christus der Herr, auf dem Thron sitzend in der weißen Richtertoga, das Schwert in der Rechten, dessen Schneide gegen rechts gekehrt ist, wo im Seitenfeld der Kampf des Erzengels Michael gegen den Drachen dargestellt ist. Das hat zu bedeuten, dass Gott gegen die sündhaften Engel seine Gerechtigkeit walten ließ. Der goldene Speer des hl. Erzengels Michael versinnbildlicht die Weisheit Gottes, mit welcher die Schar der guten Geister ausgerüstet gewesen ist, und dadurch den Irrtum der bösen Geister, als seien sie Gott gleich, überwunden hat. In seiner Linken hält der göttliche Richter den goldenen Szepter oder Herrscherstab, der nach dem linken Seitenfeld hin geneigt ist, wo die Unbefleckte in weißem Kleid und blauem Mantel erscheint, unter ihren Füßen den Kopf desselben Drachen tretend, mit dem der Erzengel Michael kämpft. Dies bedeutet, dass sich das Böse in der Geisterwelt auch in die Menschenwelt fortgepflanzt hat und in der Menschenwelt die Unbefleckte den Drachen überwand. Der goldene Herrscherstab in der Linken des Richters nach der Unbefleckten hin geneigt bedeutet, dass Gott der Herr dem Menschengeschlecht gegenüber seine Barmherzigkeit walten ließ. Die Insel Patmos, auf der der hl. Johannes das Bild im Himmel schaut, ist als herrliche Gegend mit Palmen und Früchten gedacht, zum Zeichen, dass die Welt durch die christliche Lehre geistig umgestaltet worden ist und herrliche Blüten und Früchte für die Ewigkeit hervorbringt, welche durch das die Insel umgebende Meer versinnbildlicht wird. Dieses Bild stellt die Einleitung zu den weiteren Bildern dar. Es veranschaulicht den Ursprung der Sünde und den Grund des barmherzigen Erlösungswerkes von Seiten Gottes.“

(Dekan Wassermann, Gedanken zur Innenrenovierung der Pfarrkirche in Schwaz, 1910.)

Johannes auf Patmos, Pircher, Rice und Mignon, Farbskizze, 1910





*Mariä Geburt, Pircher, Rice und Mignon,  
Farbskizze, 1910*

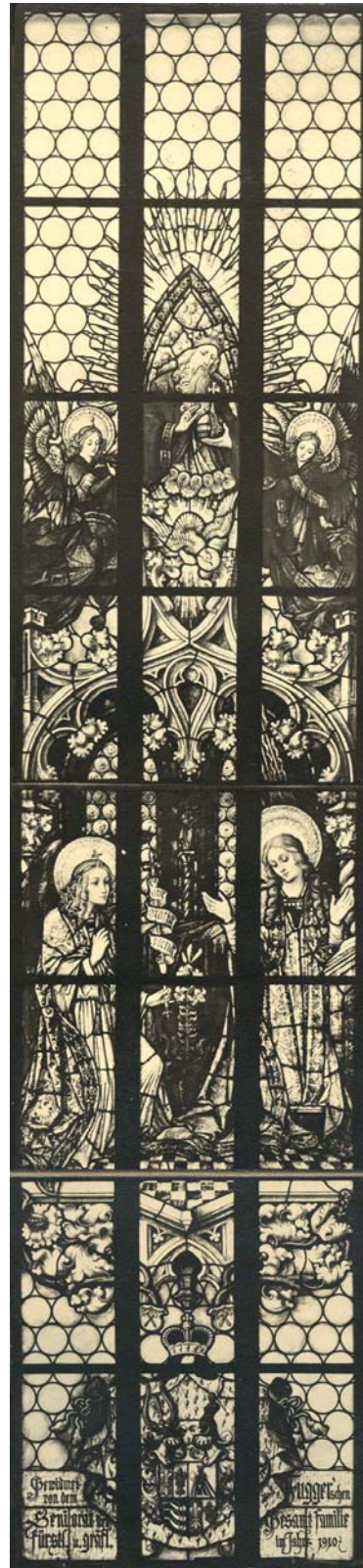


*Krönung Mariä, Pircher, Rice und Mignon,  
1910 (nicht ausgeführt)*





Mariä Verkündigung, Pircher und Mignon,  
1910 (Fuggerfenster)



Einziges Originalfoto





*Fuggerfenster, Ausschnitt Fotografie*





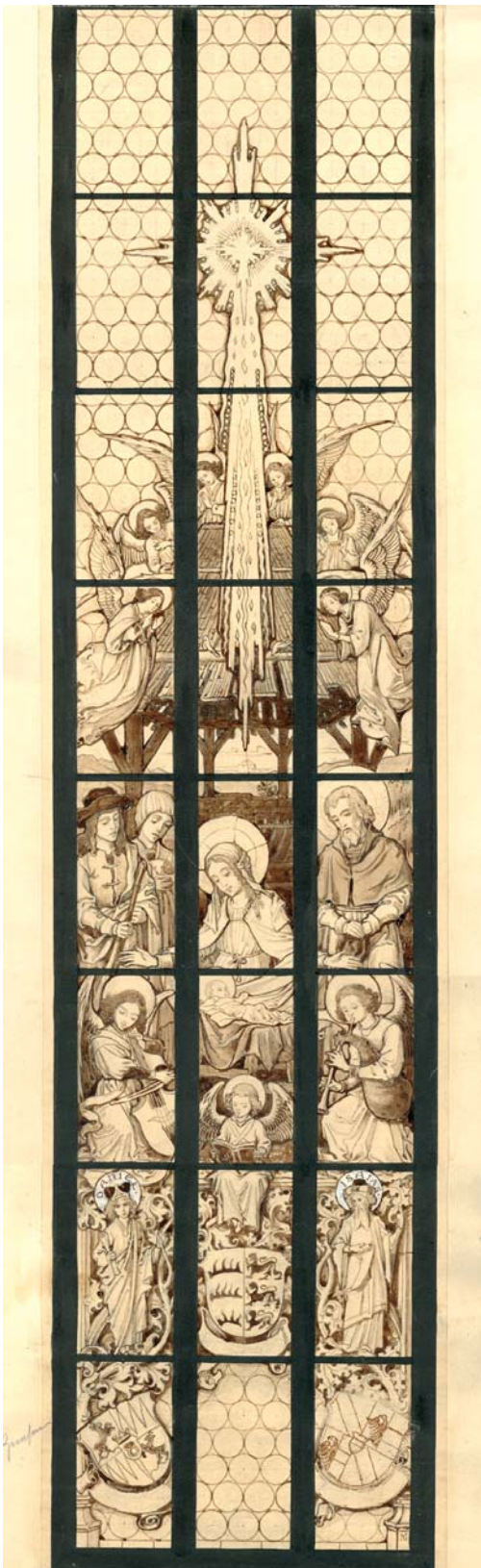
*Fuggerfenster, Ausschnitt*





*Mariä Vermählung, Pircher und Mignon, Ausschnitt, 1910*





Geburt Christi, Mignon, Sepia und Tusche, 1911



Flucht nach Ägypten, Rice?, 1912





Hl. Familie bei der Arbeit, Rice, 1911



Georgenbergfenster, Pircher, Rice und Mignon, 1910





E 1239



E 1236



12jähriger Jesus im Tempel, Mignon und Pircher, Karton/Tusche, 1910





*Bergpredigt, Pircher und Mignon, Karton/Kohle, 1912*



# Ikonografisches Konzept – Künstler, Skizzen und Kartons

von Gernot Fussenegger

**O**bwohl Dekan Alois Wassermann bereits im März 1902, also kurz nach seiner Amtseinführung erste Kontakte zur Tiroler Glasmalerei geknüpft hatte, verzögerte sich die Neuverglasung der Fenster durch den notwendig gewordenen Neubau des Glockenturms einerseits, und durch die bereits erwähnten Widerstände gegen die Regotisierung der Pfarrkirche im besonderen. Noch 1905 berichtet Josef Schmid<sup>1</sup> (Schöpfer des neugotischen Hochaltars und bis 1904 als Architekturzeichner in der Tiroler Glasmalerei tätig), dass die Restaurierungsangelegenheit sehr verfahren sei, dass der Herr Dekan vom Maler Ertl aus Schwaz zwei Skizzen habe machen lassen, die jedoch gänzlich unbrauchbar seien, und dass er die Tiroler Glasmalerei wärmstens empfehle. Erst 1908 waren die Restaurierungsarbeiten so weit abgeschlossen, dass mit der Arbeit an den Fenstern begonnen werden konnte. Gemäß dem ikonografischen Konzept, das der Dekan mit Unterstützung von Professor Flunk, Ordinarius für Bibelstudium an der Theologischen Fakultät in Innsbruck, erarbeitete, sollte mit den Fenstern hinter den beiden Hochaltären begonnen werden. Die zwei Farbskizzen „Maria Himmelfahrt“ und „Pfungsten“, von Künstlern der Tiroler Glasmalerei entworfen, kamen jedoch nicht zur Ausführung, da noch nicht geklärt war, ob die beiden im Zuge der Barockisierung der Kirche zugemauerten Fenster ausgebrochen werden sollten. Das daraufhin überarbeitete Konzept umriss Dekan Wassermann einleitend in seiner 1910 erschienenen Schrift „Gedanken zur Innen-Restaurierung der Pfarrkirche in Schwaz i.T.“:

„(Es) ist geplant, den einen großen Weltkampf zwischen Gut und Bö, Glauben und Unglauben, zwischen Sünde und Erlösung zur Darstellung zu bringen. Dazu wäre folgender Gedankengang maßgebend: Die allerseligste Jungfrau Maria verdankt ihre Himmelfahrt, welche im Hochaltarbild zur Darstellung kommt, ihrer Stellung im Erlösungswerk. Das Erlösungswerk aber wickelt sich ab in der Menschwerdung des Sohnes Gottes, in seinem Leben (Beispiel), in seiner Lehre, in seinem Leiden und Sterben, in seiner Verherrlichung im Himmel und auf Erden, durch Stiftung der Kirche, die bis zum Ende der Welt bestehen soll. Den Schluss bildet das Ende der Welt mit dem letzten Gericht und der immerwährenden Scheidung von Gut und Bö. Dieser Gedankengang soll in den Kirchenfenstern zum Ausdruck kommen.“

Als Einleitungsbild (im ersten Fenster des Bürgerchores) war das von Dekan Wassermann selbst gestiftete Fenster „Johannes auf Patmos“ gedacht, der in seiner Vision den himmlischen Kampf von Gut und Böse schaut. Es sollte zugleich den Ursprung der Sünde und damit das Grund-

motiv für das Erlösungswerk Christi veranschaulichen, beginnend mit der Geschichte Mariens.

Den beiden Chorabschlüssen war der Marienzyklus vorbehalten, mit Mariä Geburt, Krönung Marias (wegen des Hochaltar-Aufbaues später nicht ausgeführt) und Mariä Tempelgang für die Fenster des Bürgerchores, mit Mariä Verkündigung, Mariä Heimsuchung und der Vermählung Marias für jene des Knappenchores. Nach „Christi Geburt“ und „Flucht nach Ägypten“ wurde die Erlösungsgeschichte Christi im südlichen Langhaus fortgesetzt mit der Opferung im Tempel, dem zwölfjährigen Jesus im Tempel, der heiligen Familie bei der Arbeit, der Taufe Christi und der Bergpredigt. Im nördlichen Langhaus sollte der Zyklus fortgesetzt werden mit der Auferweckung des Lazarus, der Kreuztragung, mit Pieta, Christi Himmelfahrt und Schlüsselübergabe, wovon aber lediglich das vom Abt des Stiftes Fiecht gespendete Fenster mit der von ihm gewünschten Darstellung des Gnadenbildes auf St. Georgenberg („Pieta“) zur Ausführung gelangte. Abgeschlossen werden sollte der Zyklus in den beiden Orgelchorfenstern mit den Themen Weltende und letztes Gericht, die aber ebenfalls nicht ausgeführt wurden.

Außer den inhaltlichen Vorgaben, an die sich die Künstler der Tiroler Glasmalerei und Mosaik-Anstalt auch weitgehend hielten, war dem Herrn Dekan daran gelegen, dass die Figuren in großen Konturen gehalten und in kräftigen Farben ausgeführt werden, dass aber grelles Grün und Gelb möglichst vermieden werden sollte. Darüberhinaus aber war vor allem eines gewünscht: viel Helligkeit. Wenigstens ein Drittel der Fensterfläche sollte, wie in den gerade in Arbeit befindlichen Glasgemälden für die Imster Pfarrkirche aus „blanken Butzenscheiben“ bestehen. Als er eines dieser Fenster im Ausstellungssaal der Tiroler Glasmalerei gesehen hatte, soll er geäußert haben: „So sollten sie auch die Fenster für uns machen, dieselben runden hellen Scheiben im Hintergrunde.“ Damit suchte er aber ohne Zweifel auch die Sorge des bischöflichen Ordinariats in Brixen zu zerstreuen, das Kircheninnere könnte durch das reichhaltige Programm der Glasgemälde „zu schwer bzw. zu dunkel“ werden. Denn, so die abschließende Feststellung des Ordinariats: „Die dunklen Kirchen passen für die heutige Zeit nicht mehr.“ In diesem Punkte behauptete sich zweifellos der Geist der Aufklärung gegenüber einem zentralen Gedanken der Gotik, durch ganzteilig farbige Fensterflächen das materielle Außenlicht im Inneren der Kirche in jenes „immaterielle, göttliche Licht“ zu wandeln, das nicht zuletzt Wesen und Geheimnis des gotischen Sakralraumes ausmacht.

Für die ersten Fenster war die Ausarbeitung farbiger Skizzen gewünscht, die „zur Anregung des Opfersinnes“ in der Kirche ausgestellt wurden. Dabei sollte auf Wünsche der Stifter „nach Tunlichkeit Rücksicht genommen werden.“ Nach Vorlage und Kritik der Skizze, was nicht selten eine Umarbeitung oder Neufassung derselben erforderlich machte, wurde schließlich der Auftrag zur Ausführung des Fensters erteilt. Als **Stifter** konnten nach Dekan Wassermann und dem Abt von Fiecht gewonnen werden: der Kirchenbau-Hellerverein aus Schwaz (der übrigens in dem von ihm gestifteten Fenster „Mariä Geburt“ ein Schamtuch für das Kindlein reklamierte), der Jungfrauenbund („Mariä Tempelgang“), der christliche Männer- und Frauenbund („Mariä Vermählung“), Katechet Maister aus Schwaz („Mariä Heimsuchung“), Graf Fugger von Augsburg („Mariä Verkündigung“), Kirchenpropst Ettl („Zwölfjähriger Jesus im Tempel“), Stadtpfarrkooperator Wagner („Opferung im Tempel“), das Schwazer Stadtmagistrat („Heilige Familie bei der Arbeit“), Graf Enzenberg („Taufe Christi“), Gräfin Thun-Enzenberg („Christi Geburt“), die Priester von Schwaz („Bergpredigt“) und Baron Cramer-Klett von Hohenaschau („Flucht nach Ägypten“). Waren die ersten Entwürfe sämtlich in Farbe gehalten, so begnügten sich spätere Stifter oft auch mit flüchtigeren Skizzen in Sepia oder Bleistift.

Da zur Bewältigung der zahllosen Aufträge im In- und Ausland in den Werkstätten der Tiroler Glasmalerei das Prinzip der Arbeitsteilung unerlässlich war, scheinen als Autoren der einzelnen Skizzen nicht nur unterschiedliche, sondern oft auch mehrere Namen für ein und dieselbe Skizze auf. Wem dabei welche Aufgabe zugefallen ist, darüber lassen sich lediglich Vermutungen anstellen. So dürfte Bernhard Rice als künstlerischer Leiter der Tiroler Glasmalerei und Mosaik-Anstalt vielleicht vielfach das kompositorische Konzept vorgegeben haben. Roman Pircher, von dem als Architekt und Zeichner eine Vielzahl ornamentaler Entwürfe stammen, wird die Architekturmalereien in den Fenstern besorgt haben, während für die figürlichen Darstellungen (wie auch schon für die Pfarrkirche in Imst) in erster Linie Konrad Mignon zuständig gewesen sein wird. Neben Rudolf Mader, dem Leiter der Tiroler Glasmalerei, und Roman Pircher reiste auch Konrad Mignon wiederholte Male nach Schwaz, um mit den jeweiligen Auftraggebern offene Fragen zu besprechen und etwaige Wünsche entgegenzunehmen.

Von Mignon/Pircher stammt auch die Ausarbeitung sämtlicher Kartons, also jener zumeist in Kohle oder Tusche ausgeführten Entwürfe im Maßstab 1:1, in welchen Zeichnung und Komposition endgültig festgelegt wurden, und die als Vorlage für die Umsetzung in das Glasgemälde diente. Dabei wird es auch Aufgabe des Kartonzeichners gewesen sein, seine Zeichnung

schließlich auf die ausgewählten und zugerichteten farbigen Gläser zu übertragen.

Es waren also sämtlich Künstler der Tiroler Glasmalerei, die die Entwürfe für die Glasgemälde der Kirche beisteuerten. Wohl hatten sich, als die Arbeit an den Presbyteriumsfenstern schon im Gange war, auch junge Schwazer Künstler, wie Alois Norer und Max Angerer, angetragen Fenster im „modernen Stil“ zu entwerfen, allein, Rudolf Mader, um die stilistische Einheitlichkeit der Fenster besorgt, gab den Rat „die Sache bis zur Einsetzung der Presbyteriumsfenster auf sich beruhen zu lassen; die Herrn Künstler könnten dann sehen, um was es sich handelt.“ Ein Rat, der sich als erfolgreich erwies: Die Arbeit an den weiteren Entwürfen verblieb in den Händen der Tiroler Glasmalerei.

Die ersten Fenster („Johannes auf Patmos“ und „Pieta“) wurden zu Pfingsten 1910 eingesetzt. Die weiteren folgten gemäß dem vom Herrn Dekan ausgearbeiteten Plan in der Reihenfolge, in der sich Stifter für die Fenster fanden. Hatte Dekan Wassermann schon im Entstehungsprozess der Glasfenster durch seine Vorgaben, durch seine Wünsche und seine Kritik nicht unmaßgeblichen Einfluss auf das letztendliche Ergebnis genommen, so scheute er sich auch nicht, selbst bei bereits eingesetzten Fenstern noch Änderungswünsche anzumelden. So ersuchte er in dem von ihm gestifteten Fenster nach fast einem Jahr um die „Anbringung von roten oder weißen Wolken“, um ein halbes Jahr später im selben Fenster die Auswechslung der (von ihm ursprünglich gewünschten) alten Butzenscheiben zu beantragen, weil sie ihm nun doch zu dunkel erschienen. Mit bemerkenswertem Selbstverständnis wurden auch diese nachträglichen Änderungswünsche vonseiten der Tiroler Glasmalerei prompt und unentgeltlich(!) erfüllt. Als letztes Fenster gelangte das von Gottlieb Schuller (dem späteren Nachfolger von Bernhard Rice als künstlerischem Leiter) entworfene Glasbild „Flucht nach Ägypten“ im Juli 1913 zur Einsetzung. Wenige Monate später legte Dekan Wassermann sein Amt nieder.

Obwohl die Fenster „den vollen Beifall der Besteller sowohl als der Bevölkerung fanden und die Urteile der Presse glänzend lauteten“, wurde der Zyklus unter seinem Nachfolger Dekan Mayr nicht fortgesetzt. Das Zeitalter des Historismus war wohl endgültig zu Ende gegangen. Seine Werte, seine Ideale wurden spätestens in dem bald beginnenden Kriege zu Grabe getragen, seine fragilen Zeugnisse aber waren, wie im Falle der Pfarrkirche von Schwaz, nicht nur den Zerstörungen des zweiten Weltkrieges, sondern vielfach auch dem Wandel und der Unwägbarkeit des Zeitgeistes zum Opfer gefallen. □

<sup>1</sup> Die Annahme, Josef Schmid habe die Glasmalereifenster auch selbst entworfen (siehe Egg „Kunst in Schwaz“, 2001, Seite 228), kann nach den Unterlagen der Tiroler Glasmalerei (Arbeitsbücher und Verzeichnisse der Skizzen und Kartons) nicht bestätigt werden.



## Wir danken für Schenkungen:

Frau *Avellina Hochschwarzer* für zwei Entwürfe von Prof. Fred Hoschscharzer: Vogelpredigt des hl. Franziskus und Fischpredigt des hl. Antonius 1975 und „St. Michael und St. Christophorus“, 1975

Frau *Charlotte Alma Hussl* für zwei Jubiläumsteller:

a) Zur Erinnerung an die Feier des 100jährigen Besitzes der Schwazer Steingutfabrik Hussl,

b) zur Erinnerung an seinen Großvater von seinem Enkel Otto Hussl, Schwaz d. 25. April 1906

Herrn *Univ. Prof. Dr. Walter Methlagl* für die Druckplatte „Ansicht von Schwaz“, gez. v. F. Würthle, gest. v. J. Richter.

## Weiters bekamen wir Buch- und Fotospenden:

„Wallfahrt St. Georgenberg mit Andachtsbildchen 2001“ (P. Thomas Naupp); „Luftschutzztollen aus dem 2. Weltkrieg“, hrsg. Konrad Arnold; Veröffentlichung des Innsbrucker Stadtarchivs, Neue Folge Bd. 27 (Dr. Konrad Arnold); DDR. Klose „Johannes Messner: Vom Sinn der menschlichen Gesellschaft“ (DDR. Klose); Otto Stolz - „Politisch-historische Landesbeschreibung von Südtirol“, Schlernschriften Nr. 40, 1937 (Karl Resch); Josef Weingartner „Die Kunstdenkmäler Südtirols“ 3 Bde (Otto Larcher); Georg Angerer: 17 Großfotos „Meistersingersaal“ und 8 Postkarten (Georg Angerer - Meistersingersaal) von Herwig Angerer.

Dr. Hans Vogelsberger überließ uns den Nachlass von Schulrat Josef Friedrich Mair (1846).

Feier 1887 (Bericht); Das abgekühlte Muß, Erzählung Schwazer Bezirksanzeiger 1897; Der Geißhirt von Stans, Erzählung Schwazer Bezirksanzeiger 1897; Das Loch im Strumpf, Erzählung Schwazer Bezirksanzeiger 1897; Der Wirtin Rache, Erzählung Bezirksanzeiger 1897; Mittel zum Selbsterkennen, Gedicht, Stimmen Nr. 252, 1900; Eine Ehrenschild Tirols, Innsbrucker Nachrichten Nr. 122, 1905; Anderl Speckbachers Tochter, Grazer Volksblatt Nr. 61, 1913; Arbeiter und Musik, aus: „Der Arbeiter“, Nr. 9, 1920; Fortsetzung Nr. 10, 1920; Der Jagerhannes und sein „Achter“ aus Der Arbeiter, 1921; Die Naßburschen, Gedicht, Tir. Heimatblätter 1924, Heft 2; Der Gefangene von Georgenberg, (Kardinal Khlesl), Tir. Heimatblätter 1924, Heft 11; Hirtenreim aus Volderberg, Gedicht Tir. Heimatblätter 1924, Heft 6; Kath. Volksschule Nr. 3, 1926, Jahrg. 42 (Zur Ehrung unseres Vereinsmitgliedes Schulrat Josef Friedrich Mair). Botenannei von Achental, Tir. Heimatblätter 1928, Heft 1/2; Andenken an einen idealen Lehrer und Arbeitsfreund, 1930 (Nachruf); Zeisai, Zeisai, Gedicht, Tir. Heimatblätter Heft 8/9 1930; Der Feuerteufel von Tirol, zum 100. Todestag des Freiheitshelden Josef Anton Dominik Aschbacher, Innsbrucker Nachrichten Nr. 29, 1940; Anton Dominik Aschbacher: Quellenstudie von J. Fr. Mair (handgeschrieben); Hochzeitsgedicht (handgeschrieben, 16 Strophen); Gebet der Sensenschmiedeleute (handgeschrieben); Die resolute Sonnwirtin (maschingschrieben); Die Senselergruppe von Volders (maschingschrieben); Tiroler Almen (handgeschrieben); Tiroler Wachtruf, Gedicht, (handgeschrieben); Wegeswende, 19 Seiten (handgeschrieben); Briefe, Marsch, Trauermarsch, Schwazer Musikantenjodler, Heitere Gedichte, Hochzeitsgedicht; Mehrere kulturelle Beiträge:

Josef Speckbacher- ein tirolisches Heldenleben von Karl Paulin, Innsbr. Nachrichten Nr. 161; Josef Speckbacher in der bildenden Kunst von Karl Paulin.

## Nachlass – Schulrat Josef Friedrich Mair (1864-1930) Gewidmet dem Rabalderhaus Schwaz von Dir. Hans Vogelsberger

**Inhalt des Nachlasses:** Sterbebild, Lebenslauf, Biographische Daten, Werkverzeichnis

**Manuskripte zu:** Der Aschbacher, Schauspiel in 4 kten; Der Sensenschmied von Volders, Erzählung; Der Speckbacher, Jugendbuch

**Wissenschaftliche und populärwissenschaftliche Beiträge:** Tirols Erhebung im Jahre 1809, gesammelte Berichte aus Zeitungen; Speckbacher und sein Anderl 1809, (Ablichtung:Holzschnitzerei); Die Speckbacher-

## Folgende Bilder konnten für das Rabalderhaus angekauft werden:

Toni Knapp, „Blick auf Schwaz“, Öl/LW, 1931;

Rudolf Preuss, „Stadt Schwaz“, Aquarell, 1925;

Card Rieder, zwei Aquarelle „Hl. Notburga“ und „Heinrich von Bozen“;

Arthur Salner, ein Bild aus seiner Ausstellung im Rabalderhaus 2003;

Margarete Levy, „Blick von Schwaz gegen Westen“, Vordergrund Paulinum, Öl/LW, 1976;

Sepp Orgler, „Blick von Schwaz gegen Westen“, Vordergrund Paulinum, Kohlezeichnung, 1938.

Maria Anna Moser, „Gekreuzigter und Jesuskind“, Öl/LW. 1826

Johann Köchler, „Zwei Alte“, Öl/LW. o. J.



## ***Rabalderhaus bekam Österr. Museumsgütesiegel***

*Das Nationalkomitee von ICOM Österreich und der Österreichische Museumsbund haben dem Rabalderhaus im Rahmen des 15. Österreichischen Museumstages 2003 in Innsbruck für den Zeitraum 2003 – 2008 das Österreichische Museumsgütesiegel verliehen.*

*Die Schriftleitung der Heimatblätter gratuliert Obmann Dr. Otto Larcher zur Verleihung der Ehrenurkunde durch Landeskulturreferentin Dr. Elisabeth Zanon-zur Nedden als Dank für seine Verdienste um die Denkmalpflege!*

*Freude für das Rabalderhaus – Hofrat Dr. Herta Arnold und Dr. Otto Larcher.*

## ***Dank des Obmanns***

*Es ist mir ein Bedürfnis, den Vorstandsmitgliedern des Museums- und Heimatschutzvereins für ihre Unterstützung zu danken!*

*Besonders zu Dank verpflichtet bin ich meinen engsten Mitarbeitern und Helfern: Dr. Inge Praxmarer (wissenschaftl. Betreuung), Karl Resch (Archiv), Armin Wechselberger (EDV), Anneliese Larcher (Depot), Beate Schwaiger, Lisi Lierschof, Britta Drühe, Herta Platzler (Aufsicht), Franz und Maria Oberladstätter, Elfriede Unterladstätter und Agnes Resch (Vernissagen und Weihnachtsausstellungen), Maria Außerlechner (Hausmeisterin), Manfred Niederwieser (Malerarbeiten) und den Männern des Bauhofs.*

*Ohne den Einsatz und den Eifer von so vielen, größtenteils ehrenamtlichen Mitarbeitern, wäre der Betrieb des Rabalderhauses nicht möglich!*

*Dafür Lob und Dank!*

*Otto Larcher*



# Schwarz in alten Ansichten...



*Motiv der einstigen Sigismundstraße mit Betriebsamkeit vor dem Hotel Post (links Mitte) um 1906. Im Straßenhintergrund ist noch der alte Turm des Gabriel Baumgarnterhauses (später Mursteinerhaus gegenüber Margreiterplatz) zu erblicken.*

*Foto: H. Link*



*Der Blick vom Archenweg zum Mitterhart mit Blick auf Schwarz (Höhe Stoixnerbauern mit Sandbank) um das Jahr 1919.*

*Foto: Angerer*

## ARCHIV-HINWEISE Rabalderhaus

Mitgliedern unseres Vereines ermöglicht unser Archivar Karl Resch nach Anmeldung Einblicke in die vielseitigen Bestände der Rabalderhaus-Sammlung. Heimatkundlich Interessierten können aber auch Kopien von uns zur Verfügung gestellten Textbeiträgen (wie Schwazer Anekdoten, G'schichtln, Mundartausdrücke, Verzeichnisse usw., die wegen ihres Umfanges kaum in unseren Schwazer Heimatblättern unterzubringen sind, Anm.d.Red.) bekommen.

An folgende Kunstbiographien (Restbestände) soll ebenfalls erinnert werden: Zum Preis von € 5,- sind erhältlich - Andrea Bischof, Herbert Böckl, Peter Fellin, Trudi Forster-Hofreiter, W. Götzinger, Adolf Luchner, Irmengard Schöpf, Rudi Wach sowie alte Ausgaben von den Schwazer Heimatblättern zum Preis von € 3,-.

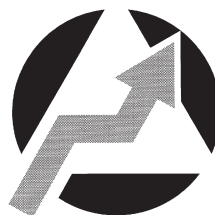
Als schönes und wertvolles **Weihnachtsgeschenk** sei der Bildband „Kunst in Schwaz“ (Erich Egg, Neuauflage 2001) empfohlen. Bestellungen unter Tel. 05242-63055.

**P.b.b. »21537191U«**  
Schwazer Heimatblätter  
Verlagspostamt 6130 Schwaz

**Museums- und  
Heimatschutzverein Schwaz,  
„RABALDERHAUS“  
Tel. und Fax 0 52 42 / 64 208  
6130 Schwaz, Winterstellergasse 9**

**Wer hart Erarbeitetes anlegt,  
will nichts dem Zufall  
überlassen.**

www.volksbank-tirol.at



Anlage **SERVICE** Bank

**VOLKSBANK**  
Tirol

Vertrauen verpflichtet.